

Unbeugsam gegen das Nazi-Regime

Martin Zimmermann leistete passiven Widerstand: Er trat 1934 als Bürgermeister von Erzingen zurück. 14 Jahre später ernannte ihn die Gemeinde zu ihrem Ehrenbürger

VON HUBERT ROTH

Als 1933 die Nationalsozialisten die Macht übernahmen, wollte ein Bürgermeister aus dem Klettgau sich dem Regime nicht anpassen. Martin Zimmermann trat in Erzingen von seinem Amt zurück. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er zum Ehrenbürger ernannt.

Wenn wir der 80 Jahre zurückliegenden politischen Geschehnisse gedenken und die damalige Situation in Erinnerung rufen, die 1933 zur Machtergreifung Adolf Hitlers und der Nationalsozialisten führte, stellen wir uns immer wieder die Frage, wie es denn zu diesem unvorstellbaren Machtwechsel von der Demokratie zur Diktatur kommen konnte und warum unsere Vorfahren dies überhaupt zuließen. Schließlich wäre 1933 vom deutschen Wahlvolk in der damals letzten demokratischen Wahl immerhin noch eine andere politische Weichenstellung möglich gewesen. Die Geschichtsbücher und die vielen medialen Dokumentationen geben heute viele Antworten. Und trotzdem bleibt bei aller Nachdenklichkeit eine Verständnislücke zurück – der unbegreifliche Rest.

Bei der Verarbeitung der damaligen Vorgänge kann es sicherlich hilfreich sein, die Verhaltensweisen von Menschen der damaligen Zeit in Erinnerung zu rufen, von Menschen aus der Region, aus unseren Lebens- und Wohnbereichen. Doch die negativen Verhaltensmuster überwiegen, müssen es ja wohl auch, denn sonst wäre all das ja gar nicht möglich gewesen, was heute so unbegreiflich erscheint. Doch es gibt sie auch, die positiven Beispiele – und diese haben als historischer Lehrstoff den sicherlich größeren Wert, weil sie uns nachahmenswerte Menschen vor Augen führen, die mutig „Nein“ sagten und dem damaligen Naziterror die Stirn boten, indem sie sich selbst und ihren Grundsätzen treu blieben, dem Angebot der Machtheilhaberschaft widerstanden und diese Grundsätze nicht ge-



Der Landwirt und Winzer Martin Zimmermann (Mitte) beim „Herbstfest“ zusammen mit Familienangehörigen und mithelfenden Nachbarn in seinem Weinberg.

BILDER/REPROS:
PRIVATARCHIV
HUBERT ROTH



Martin Zimmermann (1873 bis 1957), Erzingener Bürgermeister von 1922 bis 1934 und von 1945 bis 1946. Das Foto entstand zu Beginn der Dreißigerjahre.

gen Selbstverleugnung eintauschen wollten. Zweifellos waren das keine Helden, wenn es solche überhaupt je gab, sondern Alltagsmenschen, die sich lediglich in einem Punkt grundlegend von der Masse unterscheiden, damals wie heute: Durch eine der Freiheit und der Demokratie dienende Zivilcourage.

So gilt es, von einem Mann zu berichten, der als ganz normaler Zeitgenosse, als Durchschnittsbürger, einst seinen Bauernhof bewirtschaftete, für seine Familie sorgte, in der Dorfgemeinschaft und darüber hinaus in Vereinen und Verbänden tätig war, sich dort kommunalpolitisch engagierte und bereits im Anfangsstadium dem Naziregime die Mitarbeit versagte. Die Rede ist von dem im Jahre 1873 geborenen Martin Zimmermann, der in Erzingen im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb aufwuchs, diesen übernahm und ihn nach dem Ersten Weltkrieg bald zu einem weitaus bekannten Musterbetrieb ausbaute. Nicht nur im örtlichen Vereinswesen, sondern vor allem in überörtlichen Verbänden und Genossenschaften machte er sich bald als tüchtiger Landwirt und leidenschaftlicher Winzer, als gradliniger und besonnener Mensch einen Namen und übernahm hohe genossenschaftliche Funktionen.

Die Mitbürger seiner Heimatgemeinde Erzingen schätzten seine charakterliche Stärke und erkannten bald seine Fähigkeiten. So konnte sich Martin Zimmermann auch in seinem Heimat-

dorf einer großen Wertschätzung erfreuen, durchbrach als Ausnahme die biblische Regel, wonach der Prophet im eigenen Land nichts gilt: Die Erzinger wählten ihren geschätzten Mitbürger im Jahre 1922 zu ihrem Bürgermeister. Als „einer von ihnen“ lenkte er in den folgenden elf Jahren maßgeblich die Geschicke seiner Heimatgemeinde und ging daneben weiterhin seinem bäuerlichen Beruf nach, ganz besonders dem Weinbau zugetan. Dabei dürfen die allgemeinen, wirtschaftlichen und währungspolitischen Schwierigkeiten der damaligen Zeit nicht übersehen werden, die während der Weimarer Republik auch das gemeindliche Leben überschatteten. Alle diese Probleme kommunalpolitisch möglichst abzufedern, das Leben im Dorf trotzdem lebenswert zu gestalten, das war das unermüdliche Ziel von Martin Zimmermann, des „Galli-Marti“, wie er (sein Vater hieß Gallus mit Vornamen) in Erzingen heute noch postmortal genannt wird.

Als Bürgermeister hatte er damals, eine demokratisch-kommunale Besonderheit der Weimarer Zeit, neben dem Gemeinderat als Hauptorgan mit einem zweiten Gremium, dem sogenannten Bürgerausschuss, zuzuarbeiten und die dörfliche Macht mit diesem zu teilen. Das führte nicht selten zu Auseinandersetzungen, die durch gelegentlich gegensätzliche Beschlüsse der beiden Organe ausgelöst wurden und die vom Bürgermeister viel Verhandlungsgeschick und Autorität erforderten.

Doch dann kam gleich einem politischen Paukenschlag 1933 die von vielen zunächst unterschätzte und unerwartete, doch dann scheinbar nicht mehr aufzuhaltende nationalsozialistische Partei an die Macht, die mit ihrem Regime anschließend innert zwölf Jahren die ganze Welt in Brand steckte, die Menschen entwürdigte, sie in unsägliches Leid stürzte und Millionen ermordete. Martin Zimmermann schien, im Gegensatz zu vielen Anhängern und Mitläufern, damals schon sehr früh erkannt zu haben, was sich da anbahnte.

Die ersten Monate der Nazi-Herrschaft bestätigten dann auch seine Befürchtungen und zeigten ihm, dass er einem solchen inhumanen, undemokratischen Regime weder die Hand zur Zusammenarbeit reichen noch seine Bedingungen akzeptieren konnte. Die Unterwerfung unter die persönlich-

keitstötenden Machtstrukturen hätte für ihn eine unerträgliche Selbstverleugnung bedeutet.

Als er am 28. Mai 1933 erneut als Bürgermeister von Erzingen wiedergewählt wurde, setzten alsbald gezielte nationalsozialistische Bevormundungen und Entwürdigungen gegen ihn ein, die ihn zum Parteiübertritt und zur Mitarbeit hätten bewegen sollen.

Die neuen Machthaber wollten ihm damit zeigen, wer letztlich nun das Sagen hat. Doch Martin Zimmermann entschied sich für den passiven Widerstand: Er trat als Bürgermeister zurück. Ohnehin wurden ab 1934 die Bürgermeister nur nach parteilichen Gesichtspunkten von regimewilligen Parteimitgliedern gestellt und schließlich auch nur noch bestimmt statt gewählt, bis zum bitteren Ende 1945.

Als dann im April 1945 der Krieg vorüber war und die Franzosen das Gebiet besetzten, erinnerte man sich nach der zwölfjährigen Nazidiktatur sofort wieder des Mannes, der mit dem Weinbauort Erzingen stets in einem Zusammenhang genannt wurde: Martin Zimmermann. Bereits 71-jährig wurde er in dieser Notzeit von der französischen Besatzungsmacht übergangsweise als Bürgermeister bis 1946 eingesetzt.

Doch für eine weitere Amtszeit danach wollte und konnte er sich nicht mehr entscheiden. Zu sehr hatten die Kriegsjahre auch an ihm gezehrt, hatten auch seiner Familie Schaden zugefügt: Ein Sohn blieb im Krieg, der zweite kehrte erst nach vierjähriger Gefangenschaft nach Hause zurück.

Als er dann 1948 seinen 75. Geburtstag feiern konnte, ernannte ihn die Gemeinde Erzingen zu ihrem Ehrenbürger. Diesem Vorgang kommt eine besondere Bedeutung zu, weil es in den ersten Nachkriegsjahren doch recht ungewöhnlich war, einer Persönlichkeit das Ehrenbürgerrecht zu verleihen, denn man hatte ja damals genug andere Sorgen. Aber dieser Ehren-Akt in jener schweren Zeit, in der die Entnazifizierung auf Hochtouren lief, zeigt in seinem Zusammenhang deutlich auf, welch klarer und untadeliger Ruf dem Menschen Martin Zimmermann anhaftete, welche gradlinige Haltung ihm zuerkannt war. Am 13. Dezember 1957 starb er, der „Galli-Marti“, im Alter von 84 Jahren. Vieles hätte sich anders entwickelt, wäre anders geworden, hätte es möglichst viele Menschen seines Schlag gegeben.



Ehrenbürger Martin Zimmermann mit seiner Ehefrau Maria Zimmermann in den Nachkriegsjahren vor seinem Haus in Erzingen.